

in das Bureau gewählt zu haben. Bei einem Ausfluge, den die Kammer in diesem Sommer zur Besichtigung des Vogelberges unternahm, kam es zu einer weiteren Szene, indem bei einem Festmahl in Schotten Herr Ulrich und seine Genossen bei einem Hoch auf den Großherzog demonstrativ sitzen blieben, was von den anwesenden Mitgliedern der Regierung und den Abgeordneten mit Enttäuschung aufgenommen wurde. Eingerichtet scheint die Hofkrone auf Fürsten und Prinzen für das Wesentlichste am Parlamentarismus zu halten.

Vorüber Frauen in Hamburg nicht öffentlich sprechen dürfen. Man erinnert sich der Tatsache, daß die Delegierten des Verbandes fortschrittlicher Frauvereine vor zwei Jahren förmlich aus dem ihnen eingeräumten Saale des Reichstagsgebäudes vertrieben wurden und dann die Generalversammlung in einem Lokale der Kommandantenstraße abhalten mußten. Veranlassung hierzu gab damals die Absicht der Polizei, die Generalversammlung polizeilich zu überwachen. Hiergegen aber lehnte sich die Leitung des Reichstagsgebäudes auf, weil die Polizei in den Sälen des Reichstagsgebäudes „nur tanzen“ hätte. Ein ähnliches Vorgehen waltet über der diesjährigen Generalversammlung des Verbandes, die vom 27. September bis 1. Oktober in Hamburg einberufen ist. Wie die Vorsitzende, Frau Minna Cauer, in einer im Reichstagsgebäude abgehaltenen Versammlung des Vereins „Frauenwohl“ bekannt gab, ist es diesmal der Hamburger Senat, der Schwierigkeiten macht. Er will absolut nicht zugeben, daß in Hamburg über das Thema „Der Kampf gegen die Prostitution“ referiert und diskutiert werde, da von der Verletzung dieser Sittlichkeitsfrage eine Verurteilung des öffentlichen Friedens zu befürchten sei. Um nun dieses für den 29. September auf die Tagesordnung gesetzte Thema nicht ausfallen zu lassen, muß die Generalversammlung an diesem Tage in — Altona — tagen, während die übrigen Verhandlungsgegenstände in Hamburg erledigt. Die Stellung des Hamburger Senats in dieser Angelegenheit ist — wie die Rednerin betonte — umso bedauerlicher, als Männerparlamentarismus in Hamburg das angeforderte Thema unbeanstandet öffentlich behandeln dürfen, das gerade für Hamburg mit seinen zahlreichen Bordellen ein erhöhtes Interesse hat.

Ueber den unangenehm zwischen Whilster Nagle Algebrochter Dr. Kanner auf dem national-liberalen Rheinischen Verein. Ein solcher Whilster würde 10 Glas Bier ohne Gewissen trinken, solle aber auf den Rücken, wenn er eine Mark in die Parteilasse geben sollte. Ein solcher Whilster werde leicht als reicher Mann ein Diner, werde sich aber empört ab, wenn es gelte, der Parteilasse einmal 100 Mk. zuzuwenden.

Zusatz.

Die Sozialisten und der Jar. Pariser Mäler melden, mehrere jugoslawische Sozialisten hätten dem italienischen Sozialistenführer Ferrari zu verstehen gegeben, daß es im Interesse der französisch-italienischen Annäherung angezeit sei, den Plan einer Kundgebung gegen den Kaiser von Rußland bei dessen Besuch in Rom fallen zu lassen. Die italienischen Sozialisten sind für eine so keine Diplomatie nicht zu haben. Ferrari preigt tagtäglich in den Spalten des „Avanti“, daß der Jar ausgepfiffen werden müsse. Es gebe nur ein Mittel, um dem Jaren das Weisheit des Volkes zu ersparen, und zwar das feierliche Versprechen Viktor Emanuels, daß er den Jaren auf dem Balkan des Dürrenpalastes, angesichts des römischen Volkes mit deutlich hörbarer Stimme auszusprechen werde: „Majestät und Bruder, verleihen Sie dem russischen Volke eine Verfassung!“

Ueber antisemitische Exzesse in Jablotow (zwischen Kolumba und Sniatyn) werden einem Lemberger Blatt folgende Einzelheiten mitgeteilt: Ein Bauer, dessen Frau in dem Geschäfte des Seel Salomon Durborg ein Stück Leder entwendet und hernach sich geflüchtet hatte, ließ, als von ihm Bezahlung verlangt wurde, auf die Straße und schrie, die Juden hätten ihm seine Frau entführt. Daraufhin schürten die ruffischen Juden zusammen und zertrümmerten in den Judenbäuren die Fensterheben, die Türen und die Hausgerätschaften, sie plünderten in den jüdischen Kaufhäusern und stürzten sich auf wehrlose jüdische Einwohner, welche sie mißhandelten und grausam verletzten. Der Reichstatter des genannten Blattes hat als Augenzeuge beobachtet, daß dem sechzigjährigen Kaufmann Lurborg, welchen die hiesigen Juden auf die Straße geschleppt hatten, unter unablässigen Schlägen in prantende Weise ein Auge ausgehoben wurde. Ueber den ganzen Vorgang zerrte die Menge den ganz bewußtlosen und mit Blut überströmten Mann lebend gefährlich verlegt wurde er ins Spital nach Czernowitz gebracht. Dem Handelsmann Mayer Kurz, dessen ganze Wohnungseinrichtung man zerstört, wurden mit einer eisernen Fange Gasse die Füße aus seinem Körper herausgerissen. Ein jüdischer Knabe wurde in den Mühlbach gezogen und, ganz durchknagt, mit Stöcken geschlagen, wobei man ihm die Zähne einschlug. Der bedauernswerte Junge, der kaum ankommene Hilfe, befindet sich gegenwärtig ebenfalls im Czernowitzer Krankenhaus. Die Zahl der verwundeten Juden beträgt mehr als vierzig. Auf dem Marktplatz wurde alles, was vorhanden war, geraubt, sogar Wagen und Pferde. Die Bauern haben alle geraubten Sachen an einen Ort zusammengetragen und dort unter die Leitender der Milderung verteilt.

Ein laug verhaltener Groll muß die Leute bewegen, wenn sie sich zu solchen Taten hinreißen lassen.

Aus Serbien. Unter dem Vorhild des Königs fand ein Ministerrat statt, in dem als Termin für die Einberufung der Wupstina der 28. September festgelegt wurde. Hierauf gab die Regierung ihre Entlassung. Der König nahm dieselbe an. Das Kabinett wird die Geschäfte bis nach dem Zusammentritt der Wupstina fortführen. Erst dann erfolgt die Bildung des neuen Kabinetts.

Mittwoch hat die Verhandlung gegen die verhafteten russischen Offiziere begonnen. Den Vorsitz führt General Lazarewitsch, welcher ebenso wie die übrigen Mitglieder des Gerichtshofes an der Verschwörung gegen den König Alexander nicht beteiligt war. Das Urteil dürfte Freitag gefällt werden.

Partei-Angelegenheiten.

Die Kontrollkommission konstituierte sich am Sonnabendabend nach der Parteitag-Sitzung und wählte zum Vorsitzenden den Genossen H. Meißner-Hannover, zum Schriftführer den Genossen H. G. Offenbach. Bei der Kooptation der beiden Beisitzer entschied man sich wieder für die bisherigen Mitglieder der Kommission, die Genossen W. Eberhard-Charlottenburg und H. Wengel-Berlin.

Die Kandidatenfrage in Frankfurt-Leban. Die „Märkische Volksstimme“ berührt in ihrem Parteitagsartikel die Frage des Kandidatenwechsels im Kreise Frankfurt-Leban, die auch auf dem Parteitag erwähnt worden ist und kündigt an, daß die Genossen des Kreises demnach das zur Beurteilung der Angelegenheit nötige Material veröffentlicht werden, um die Legende zu zerstreuen, die sich darum gebildet hat.

Die sozialistische Partei Italiens zählt nach einer Statistik, welche der Parteivorstand im „Il Socialismo“ veröffentlicht, gegenwärtig 39.192 zahlende Mitglieder. Von den 71 der italienischen Provinzen haben sämtliche, außer einer, sozialdemokratische Parteiorganisationen zu verzeichnen. An der Spitze marschieren Reggio Emilia mit 3548 Mitgliedern, die in circa 100 Sektionen (Ortsvereine) organisiert sind. Die einzige Provinz, in der eine feste Organisation noch nicht vorhanden ist, ist die Provinz Toscana. Bemerkenswert sind die starken Fortschritte, welche die Partei in den Agrardistrikten und selbst in den entlegensten Gegenden von Sizilien und Sardinien macht. Selbstverständlich umfaßt die Zahl der Organisierten durchaus nicht alle Anhänger des Sozialismus.

Arbeiterbewegung.

Wegen Bedrohung und Ehrverletzung nicht freiliebender Arbeiter wurde, nach dem „Vorwärts“, am Dienstag vom Reichsgericht der Vorsitzende des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Cohen, zu zwei Wochen Ge-

fängnis verurteilt. Es handelte sich um ein Nachspiel zum Streik in der Metallischen Fabrik. Cohen hat am 20. Mai d. J. in einer Versammlung, in der die Arbeiter der Metallischen Fabrik über den Eintritt in den Streik beschloß, nach erfolgter Abstimmung die Worte gesprochen: „Wer sich jetzt nicht an dem Streik beteilige, sei ein Feindling, für den gebe es eine Wucht“. Der Angeklagte bestritt, den Ausdruck setze oder Feindschaft gebräuchlich zu haben; die Worte „es gebe eine Wucht“, seien von ihm lediglich zu dem bekannten Hirsch-Dunderschen Generalrats-Mitglied Gleichauf gesprochen worden, der, wie Cohen ausführt, die Beteiligung der Gewerbetreibenden an dem Streik zuerst in Aussicht gestellt habe. Diese Worte hätten sich auf die zu erwartenden Auseinandersetzungen in der Presse und in Versammlungen bezogen, falls die Gewerbetreibenden ihre Zusage, den Streik mitzumachen, nicht halten würden. Die anwesenden Zeugen, darunter zwei Mitglieder des Hirsch-Dunderschen Gewerbetreibenden der Metallarbeiter und Maschinenbauer, bestritten übereinstimmend, die inkriminierten Äußerungen Cohens gehört und auch auf sich als Gegner des Streiks bezogen zu haben. Sie haben sich durch das Wort „Feindling“ in ihrer Ehre verletzt gefühlt, und der Ausdruck von der „Wucht“ haben sie als Drohung aufgefaßt. Infolgedessen sah der Staatsanwalt die Tatsachen-Werkstoffe eines Vergehens gegen § 153 der Reichs-Gewerbe-Ordnung als gegeben an.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 24. September 1903.

*** Zur Hochwasserfrage.** Man schreibt uns aus Lauban unterm 22. September: Die Talperre bei Marklissa beseitigt für die Stadt Lauban wohl die Hochwasser-Gefahr in den Fällen, wo die Wassermengen im oberen Quellengebiet niedergehen. Große Niederschläge unterhalb von Marklissa können für die niederen Stadtteile trotzdem verhängnisvoll werden. Vollständig beseitigt würde diese Gefahr, sobald die Stauanlage an der Mittelmühle entfernt wird. Der Wasserspiegel des Queis läge dann etwa 1,50 Meter niedriger zu liegen und die Hochwasserlinie fiel um etwa 1,00 Meter, wodurch für die Weiden- und äußere Nikolaistraße alle Gefahr geschwunden wäre. Jetzt bildet der Queis von der Nikolaistraßenbrücke bis zur Greiffenberger Chaussee eine trübe Lache; bekommt der Wasserlauf Fall, so wird die Mäuerung, wenn auch nicht ganz unnötig, so doch viel leichter auszuführen sein, als das jetzt der Fall ist. Die Mittelmühle kommt am 21. Oktober zur gerichtlichen Zwangsversteigerung und da augenblicklich die Mühlindustrie arg darniederliegt, kann die Stadt dieselbe billig erwerben. Wahrscheinlich würde, falls die Stauanlage beseitigt wird, auch eine Beihilfe aus Staatsmitteln zu bekommen sein. In Landeshut, wo die Verhältnisse am Oberr ähnlich liegen, sind vom Staat sogar zwei Stauanlagen zum Abbruch angekauft worden.

*** Die Privatklage des Malers Carlo Bödlin in Florenz** gegen den Professor der Kunstgeschichte an der hiesigen Universität, Dr. Richard Muther gelang, wie früher schon von uns mitgeteilt, am 26. d. Mts. zum dritten Male vor dem Schöffengericht zur Verhandlung. Der Beklagte hatte bekanntlich den Verdacht ausgesprochen, daß mehrere in der neapolitanischen Kunstausstellung ausgestellt gewesene Bilder Arnold Bödlins gar nicht von diesem, sondern von dem Privatkläger gemalt seien. In der ersten Verhandlung, die am 5. November 1901 stattfand, war beschloffen worden, dem Privatkläger aufzugeben, dem Gericht ein Verzeichnis der angeklagten Bilder einzureichen. Die zweite Verhandlung fand am 11. November 1902 statt. In dieser beschloß das Gericht, folgende Zeugen und Sachverständige kommissarisch benennen zu lassen: Professor Walter Hildebrand, Direktor von Schönbühl-Berlin, Professor von Meißner-Basel, Professor Eduard Gröner-München, Maler Müller-Gauten und dessen Frau, Maler Knopf-Berlin, Schriftsteller Dr. Haberle-Wien, Direktor Schwarz-München und Maler Langner-München. Die Vernehmungen dieser Herren sind, nach der „B.Z. Morgenpost“, inzwischen erfolgt und ihre Aussagen werden in der Verhandlung verlesen werden. Es wird angenommen, daß die Sache in dieser Verhandlung zum vorläufigen Abschluß gelangt.

*** Verlegtes Standesamt.** Vom 1. Oktober d. J. ab befindet sich das königl. Standesamt Stadt Breslau III, Heinrichstraße 12, I., Ecke Wehlstraße.

Striegau, 24. September. Auf der Abonnenten-Liste. Die Konfessionen sind gegenwärtig hier auf dem Stimpfplatz, indem die in Schweißnähe erscheinende „Tägliche Rundschau“ in alle Wohnräume getragen wird, um Abonnenten zu gewinnen. Nach Aussage der Zusteller soll dieses Blatt 14 Tage lang gratis in jede Wohnung getragen werden. Die Konfessionen scheinen der Ansicht zu sein, daß es notwendig wird, den Striegauer Arbeitern vor der Landtagswahl das Hien zu verteilern. Diese Arbeit befragt aber der freisinnige „Striegauer Anzeiger“ in so reichlichem Maße, daß die „Tägliche Rundschau“ völlig überflüssig ist. Viel Glück wird ja dieses Blatt nicht haben, denn dessen Inhalt ist nicht geeignet, unter den Arbeitern Abonnenten zu gewinnen.

Matibor, 24. September. Ein Kind verbrannt. Montag gegen Mittag verunglückte das vierjährige Mädchen des Streckenarbeiters Melzer in Dembia bei Chronkau auf schreckliche Weise. Mehrere Kinder, die auf dem Felde spielten, setzten trodenes Kartoffelstiel in Brand; mit so großer Schnelligkeit verbreitete sich das Feuer, daß es dem kleinen Mädchen, das in dem Heiß sah, nicht möglich war, rechtzeitig zu entfliehen, so daß es von den Flammen erfaßt wurde. Das Kind, das einer Fenzersackel gleich über das Gesicht fiel, wurde zwar von einem in der Nähe arbeitenden Manne erfaßt, der ihm die brennenden Kleider herunterriß und dabei selbst schwere Brandwunden erlitt, allein die existierenden Wunden waren derart schwer, daß es auf dem Wege zum Arzte in Oppeln verstarb.

Unter Vergiftungserscheinungen erkrankte der Eisenbahnfrankenwärter Lagger aus Chwalowitz. Er hatte, um seinen heftigen Kopfschmerz zu stillen, Kreosot in den Mund genommen, war dann eingeschlafen und hatte einen Teil des Giftes hinuntergeschluckt. Er wurde in das Krankenhaus in Rudnit überführt, wo er schwer krank darniederliegt. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Zur Rybniker Mordaffäre. Das Verbrechen, das am Freitag Abend in Rybnik verübt wurde, fällt noch immer die Gemüter in Erregung. Am Sonntag Vormittag wurde der Mörder Schynna geschlossen vom Gerichtsgefängnis in Rybnik nach der städtischen Leichenhalle transportiert, wo die Sektion vorgenommen wurde. Derselbe ergab, daß der Tod infolge Erürgens eingetreten ist. Wie im Laufe der bisherigen Untersuchung, so leugnete der Mörder auch bei der Konfession mit der Feme, an der Mordthat beteiligt zu sein. Eine zahlreiche Menschenmenge hatte sich nach Beendigung der Kirche zu dem Transport des Mörders eingefunden und machte ihrer Erbitterung über denselben und noch mehr gegen die Ehefrau des Ermordeten, die sich in Trauerkleidung ebenfalls unter den Zuschauern befand, in sehr gereizten Bemerkungen Luft. Nachdem am Sonnabend Nachmittag bereits eine gerichtliche Jaugenscheinung stattgefunden hatte, wurde am Sonntag Nachmittag im Weizen des Staatsanwalts Hof aus Matibor ein Solatertem abgehalten. Bis jetzt sind über 30 Zeugenvernehmungen erfolgt. Am Sonntag Nachmittag wurde auch die Ehefrau Kapoll vernommen.

Oleisitz, 23. September. Ueber der Anklage des verurteilten Mordes hatte sich vor dem Schwurgericht heute der 30jährige Bergmann Josef Smolla aus Orschel, Kreis

Ples, zu verantworten. Er ist ein wegen Heberverletzung mehrmals vorbestrafter Mensch, der auch im betragenden Verdacht steht, Wilderer zu sein. Am Abend des 15. Juni hatte er mit dem Landwirt Schuster in dem Steinerschen Lokal gelegentlich einer Hochzeitsfeier ein Antontie, dessen Abschluß später der Vorbericht bildete. Smolla hatte sich bei der Hochzeitsfeier, zu der er als ungeladener Gast erschienen war, durch Schimpferien recht unruhig gemacht. Die Bekannungen des Antonties beantwortete er mit Beleidigungen. Der Gendarm Weiß kam hinzu und führte den widerspenstigen Gast aus dem Lokal, indem er ihn zum Verlassen des Lokals aufforderte. Nach geraumer Zeit kehrte er indes ins Lokal zurück und beleidigte den Schuster in heftiger Weise, sodas dieser sich veranlaßt sah, den Smolla abzuführen, um ihn ins Gefängnis zu transportieren. Anfanglich führte der Beamte ihn am Arm, dann aber ließ er Smolla frei neben sich hergehen, bis dieser plötzlich vis-a-vis des Steinerschen Gasthauses über den Graben auf die andere Seite der Straße überlebte, die ein Baum abschloß. Schuster sah, wie Smolla ein Gewehr aufhob und auf ihn anlegte. Er machte eine schnelle Wendung, so daß er nur in die Seite getroffen wurde. Er konnte sich selbst zum Arzt begeben, der ihm einen Verband anlegte. Der Arzt stellte fest, daß 6 Wunden, etwa 1 1/2-2 Zentimeter tief, vorhanden waren, die von einer stärkeren Kugel Schrot herührten. Der Schuss war aus einer Entfernung von etwa sechs Schritt abgegeben worden, so daß noch die Kleidungsstücke des Verletzten an den Schultern verbleiben waren. Der Angeklagte leugnete hartnäckig jede Schuld, obwohl eine große Anzahl Zeugen ihn schwer belasteten. Die Geschworenen bejahten die auf Vorbericht lautende Schuldfrage. Der Staatsanwalt beantragte zehn Jahre Zuchthaus und Ehrverlust auf gleiche Dauer. Der Gerichtshof erkannte auf zehn Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust.

Kattowitz, den 21. September. Nachwehen von der Reichstagswahl. Der Vertrauensmann der polnischen Partei, Zigarettenhändler Pokrach von Jer, wurde heute vom Schöffengericht wegen Hausfriedensbruch zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Pokrach hatte in Antonienhütte behufs Kontrolle der Stimmzettelverteilung den Fiskus des Bahnllokals betreten und war vom Wirt hinausgewiesen worden, ohne dieser Aufforderung Folge zu leisten. Er wird Verurteilung einlegen, die er damit begründen will, daß an dem Wahltage nicht dem Wirt, sondern dem Wahlvorsteher das Hausrecht zugestanden habe.

Neueste Nachrichten.

Beschlagnahme.

Auf gerichtliche Verfügung wurde Post 5 des 6. Jahrganges der „Kriegstechnischen Zeitschrift“, im Besitze der Hofbuchhandlung von Mittel u. Sohn, Berlin scheinend, beschlaggenommen, da das Post nach Ansicht des Staatsanwalts einen Artikel enthalte, der gegen § 7 des Reichsgesetzes vom 3. Juli 1893 (Wahrung militärischer Geheimnisse) verstoße. Ein gerichtliches Nachspiel ist zu erwarten.

Streik der Berliner Omnibusangestellten.

In einer Nachversammlung, an der fast sämtliche Schaffner, Kutscher und Stallente der Vereinigten Berliner Omnibusgesellschaft teilnahmen, wurde beschlossen, die Arbeit niederzulegen. Wie der „Vorwärts“ berichtet, sind die Angestellten heute Donnerstag Morgen in den Streik getreten.

Vermischtes.

Wie man einst den Kampf gegen Kurpfuscher führte. Zu Anfang der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erregten die Kuren eines „Wunderdoktors“ Grabe, der in Dorpat und Preititz praktizierte, großes Aufsehen. Da Grabe durch hervorragende magische Kräfte imstande sein sollte, auch die schwersten Krankheiten zu heilen, wallfahrte Tausende und Abertausende zu dem Wundermann, und der Anzug, den der Kurpfuscher vertrieb, nahm schließlich einen so gewaltigen Umfang an, daß die Regierung im Jahre 1824 beschloß, die Angelegenheit eingehend zu untersuchen und vor der Öffentlichkeit festzustellen, was es mit den übernatürlichen Kräften Grabe's für eine Bewandnis habe. Zunächst wurde in Berlin eine Kommission gebildet, die sich mit der Prüfung jener Heilungen zu beschäftigen hatte. Diese Kommission bestand aus den Geheimen Medizinräten und Professoren Andolski, Klug und Piat, den beiden dirigierenden Ärzten der Charité, Regierungsrat Neumann und Professor Kluge, dem Professor der Physik Ermann und dem Justizrat Kempf. Grabe wurde nach Berlin gebracht, wo in der Charité besondere Einrichtungen getroffen waren, um die Behandlung von Kranken durch den Wunderdoktor zu ermöglichen. Was die Persönlichkeit Grabe's betraf, so gab es sich, daß dieser 29 Jahre alt war, in seinem Geburtsorte Brieskähle bei Döben die Dorfschule bis zum verheirateten Lebensjahre besucht hatte und sodann als Osejaner und später als Pferdemeister bei mehreren Bauern tätig gewesen war. Von einem unbekanntem Manne wollte er ein 1767 erschienenes „Kunst- und Kräuter-Wächlein“ gekauft haben; aus dieser einzigen Quelle schöpfte er seine medizinischen Kenntnisse, die er bald durch Heilungsversuche an Tieren und Menschen verwermete. Nach seinen Angaben hatte er unter anderen auch Lohme, Stämme und Laube gekostet. In der Hauptsache war Grabe Seifendeter. Seine Verprechungs- und Beschwörungsformeln waren nach demselben Muster gearbeitet; so rief er zum Beispiel bei Fällen von Verstopfung dreimal aus:

Verstopfung, ich sage dir:
Daß du selbst vergehen hier,
Im Namen Gottes, des Vaters, des
Sohnes und des heiligen Geistes. Amen!

Ein anderes seiner Sprüche lautete:

Brand, ich sage dir, ich will
Daß du selbst stehen still,
Im Namen Gottes usw.

Grabe erklärte sich bereit, in Berlin Kranke unter Aufsicht von Ärzten zu heilen und es wurden ihm daher 29 Charaktere, 41 ambulante Kranke und 15 Stabkräfte überwiesen. Unter den Ärzten, die die Aufsicht führten, befanden sich u. a. Staatsrat Dr. Aufeland und die Geh. Räte Dr. Heim und Gräfe. Das Ergebnis war ein völliges Fiasko des Wunderdoktors, der nicht im Parde war, auch nur einen einzigen Patienten zu heilen und schon nach kurzer Zeit bei einem großen Teile der Kranken die Behandlung freiwillig aufgab. Schließlich unternahm er sogar einen Selbstmordversuch, der sich jedoch als Komödie herausstellte. Auf Grund des Berichtes der Kommission wurde nunmehr Grabe alles inaehtlich und äußerliche Kurieren und das nichtläugliche Anrufen Gottes bei seinen Beschwörungen unter Androhung strenger Strafen untersagt. Grabe verfluchte zwar später seine Wunderturen fortzusetzen, aber die öffentliche Blamage hatte so gewirkt, daß das Geschäft sich nicht mehr als rentabel erwies. Der Wunderdoktor wurde wegen verschiedener Vergehens gefänglich eingezogen und ist in einem Zuchthause gefloren.

Ausgrabungen, die in der Dittelsburger Gegend von Geheimrat Professor Legebecker und Rektor Professor Pollat vorgenommen worden sind, erregen großes Interesse. Vor nicht allzulanger Zeit sind, nach der „Ostz. Zig.“, in den Waldgraben zwei angebeneite Begräbnisstätten aus dem zweiten Jahrhundert n. Chr. gefunden worden. Eine ganz besonders reiche Ausbeute ergab sich am Kopfsüder See, wo große Urnenfelder aufgedeckt wurden.

Quittung.
Für den Wahltagwahlfonds gingen ein:

Ungenannt	3.-
Arbeiter-Sängerbund	10.-
663 durch Feder	2.90
Roter Mantelkaf	1.25
	-.75
Löhner von der Salzkraße bei dem Freiwerden	1.20
Sonnabend-Schaffkopf Gartenstraße	-.50
Kranzüberchuß von Kaiser Kleine Fürstenstraße	-.85
Aufler B.	3.20
Stußil B.	4.-
P. 693 durch Feder	13.40
Schubert B.	3.-
Ungeprüfte Riquar, Du-gund	-.05
Verlammlung-Entree 23. 9.	66.95
D. S. Friedrich-Wilhelmstraße	8.-
Summa	113.75 M.
Km 12. September quittiert	324.80
Summa	438.55 M.

Oskar Schütz, Kassierer.

Ständesamtliche Nachrichten.

Vom 23. September.

Beirats-Entscheidungen. I. Theaterdiener Albert Seibert, latb., Brodantstr. 3, und Anna Kanza, ev., Kärntnerstraße 11. — Schneider Karl Gottwald, latb., Prutbenstr. 16, und Amalie Feier, geb. Wächter, ev., Thierpferstr. 23. — Schmiege Georg Richter, latb., Kleine Holzgasse 5, und Luise Klitzsch, ev., Bergstr. 13.

Schlichter. I. Buchbinder Emil Klatow, ev., I. — Maschinist Paul Bahian, ev., I. — Maurer Albert Wutke, latb., S. — Schneider Karl Schöple, ev., I. — Schlosser Fritz Krüger, latb., I. — Arbeiter Hermann Gantner, ev., I. — Schlosser Heinrich Höhm, ev., I. — Tischlermeister Karl Schmitt, latb., S. — Schmied Ernst Müller, ev., S. — Schiffsbauer Hermann Storch, ev., I. — Schmelz May Pettram, ev., I. — Former Hugo Kuttler, ev., S. — Schmied Robert Hartmann, ev., I. — Tischler Karl Stroh, ev., S. — Ständermeister Hermann Kührich, latb., S. — Nachbar auf Wetzsch, ev., S. — III. Arbeiter Rudolf Gabe, latb., I. — Arbeiter Alfred Wäcker, latb., S. — Zimmermann Julius Gantner, ev., S. — Arbeiter Max Weber, ev., S. — Sandhauer Michael Erndel, latb., Wollgasse 12. — Arbeiter Wilhelm Wenzel, ev., S. — Barbier Johann Pöschel, latb., S. — Maler Paul Frede, latb., S. — Kompositoren Valentin Kötter, latb., S. — Tischler Albert Scherner, latb., I. — Maler Karl Pöschel, latb., S. — Schneider Jakob Jamerel, latb., I. — Arbeiter Georg Dürfa, latb., I. — Tischler Paul Kretz, ev., S. — Tischler Paul Veitmann, ev., S. — Arbeiter Richard Zimmermann, latb., S. — Arbeiter Viktor Wastler, latb., S. — Schlosser Karl Ditz, ev., I. — Silberschmied Paul Winkler, latb., I. — Maurer Oswald Kuschke, ev., S. — Schlosser Carl Bente, ev., I. — Parkmeister Johann Meier, ev., I. — Arbeiter Franz Schneider, latb., S. — Tischlermeister Paul Kirsch, latb., S. — IV. Klempnerhandwerker Karl Meier, ev., I. — Tischlermeister Paul Marisch, ev., S. — Tischler Robert Kelle, ev., S. — Kaufmann Leo Franke, latb., I. — Tischler und Buchmacher Wendel, ev., S.

Lodesstraße 1. Max, S. des Arbeiters Max Baumgart, 26 J. — Dienstmädchen Anna Döhl, 28 J. — Tischlergehilfenwitwe Auguste Schädler, geb. Witz, 64 J. — Arbeiterwitwe Johanna Wieda, geb. Lankina, 83 J. — Erwin, S. des Hilfsgerichtsdieners Gustav Edert, 9 Wchn. — Wally, T. des Müllers Heinrich Weich, 16 J. — Hermann, S. des Arbeiters August Schüttler, 5 Mon. — Gertrud, T. des Arbeiters Ernst Schwalbe, 5 W.

Gewerkshaus.
Vorstand des Gewerkschafts-Partells: Paul Volkmer
Kleine Fürstenstraße 21.
Donnerstag, den 24. September:
Krankentagen-Vorband. Zimmer Nr. 1.
Maler-Verband. Zimmer Nr. 2.
Freitag, den 25. September:
Polzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 3.
Männer-Gesangs-Verein „Vorwärts“. Zimmer Nr. 3.
Sonnabend, den 26. September:
Maurer-Stiftungsfest im Saale
Sonntag, den 27. September:
Gas- und Wassermeister-Arbeiter-Versammlung. Vormittags 11 Uhr. Zimmer Nr. 2.
Familienabend des Tapeziererverbandes. Zimmer Nr. 2.

Wir empfehlen:
Parteitagsfestschrift,
20 Seiten mit Bildbelegungen, Umschlagzeichnung von Otto Fisch.
Preis 30 Pfg.

Wkzeitung (Das große Mißverständnis)
14 Seiten, reich illustriert, Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die
Expedition und Kolporteur

Empfehlenswerte Schriften!

Adolf Braun:
Zeitungs-Fremdwörter u. politische Schlagwörter 0,25
Lily Braun:
Die Frauen und die Politik 0,20
Karl Kautsky:
Die Sozialdemokratie und die katholische Kirche 0,30
Otto Rühle:
Die Volksschule wie sie ist 0,30
Joh. Seidel:
Der Arbeitendatag 0,10

Die Vernichtung der Sozialdemokratie
durch die Maßnahmen des Zentralverbandes deutscher Industrieller.
Herausgegeben vom Parteivorstand 0,20
Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteur.

Die Kaiserreden im Reichstage und die Sozialdemokratie.
Aus dem Etat. Reden v. Vollmars, Bebels etc. am 20. und 22. Januar 1903.
Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition.

„Der wahre Jakob“
Sozialdemokratisches Witzblatt.
Durch die Expedition und Kolporteur.

Eeben erschien:
Der Neue Weltkalender
für 1904.
Reich illustriert. Preis 40 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition.

„In freien Stunden“
Illustrirte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.
Durch die Expedition und Kolporteur zu beziehen.

Stadt-Theater.
Donnerstag: „Anna von Scharnhelm“.
Freitag: „Die Wally“.

Robe-Theater.
Donnerstag: „Der Vogelhändler“.
Freitag: „Der blinde Passagier“.

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.
Donnerstag, Gruppe A.B. Vorstell.: „Nora“.
Sonnabend, Gruppe B.B. Vorstell.: „Nora“.

Dominikaner-Gastspiel
des Berliner Lück-Ensemble.
Anfang 7 1/2 Uhr, Entree 10 Pf.

Kausvereinigung
des städtischen Hauses Nr. 13 an Linberstraße, ältere Leute 1. November an vorübergehender freie Wohnnung u. Rechten.
Anmeldung bei Dr. Malachowski, Danzigerstraße 11 (von 10 bis 12 Uhr) und mittags von 2-3 Uhr.
Gebr. Hofa, Bettische mit Maltrabe, Tisch, 100 Stk. u. 1000 Vierzehnerstrasse 24. pt. 1479

Damen-Filzhüte
direkt in der Fabrik
Herr Granzstrabe 11. Hof, Freund & Krebs.
Filzhüte werden modernisiert.

Sozialdemokratischer Verein.
Montag, den 28. September:
Mitglieder-Versammlung
im großen Saale des Gewerkschaftshauses.
Tages-Ordnung:
Berichterstattung vom Dresdener Parteitag
Referenten: Genossen Müller und Löbe.
Zahlreicher Besuch ist erwünscht.
Der Vorstand.

Möbel
zu billigen Preisen
auf **Abzahlung!**
Ein Schrank,
Ein Vertikow,
Ein Sofa,
Zwei Bettstellen,
Spiegel mit Schränkchen,
Ein Schreibtisch, 1458
Eine Waschtische etc.
Stück bei 3 Mk. Abzahlung
Herren-Garderobe
bei 5 Mark Abzahlung.
Lorenz Kühner
heute Kreuzstraße 7, I. Et.
Ecke Gürtelstraße.

Gute Speisekartoffeln
5 Liter 20 Pf. 1489
Kreuzmarkt 22, Hof rechts.

Konkurrenzlos
Rohtabake
aus J. Goldschmidt

Konkursmasse
aus 600 Stücken
Sumatra, edelste Marke,
Java, Carmen, Brasil,
Domingo, Seedleaf,
Savanna, M. gito,
durchweg mit nur Qualitäts-
tabake, deutsche Tabake,
ca. 1000 Stück, ab u. neu

Ausverkauf
berzollt oder unverzollt
außerordentlich
billig 14-6
in den früheren Räumen der
Handlung J. Goldschmidt
mehrmals 9-1 Uhr
Berlin C
Dirksenstr. 42
an der Stadthahn, Station
Böcke, zwischen Spandauer-
und Hochstraße.

Zentralverband der Maurer Deutschlands.
Sonnabend, den 26. September
veranstaltet der Zweigverein Breslau
im Gewerkschaftshause

XII. Stiftungsfest
bestehend in
Konzert, humoristischen, gesanglichen Vorträgen,
Krafftänzen, Festrede, lebenden Bildern und
grossem Frei-Tanz
(nebst Präsent-Boisoneise.)
Eintritt Herr mit Dame 50 Pf. Anfang des Festes 7 1/2 Uhr.
Einzelne Dame 30 Pf. Essze - früh.
Um reize zahlreiche Besichtigung
Die Lokalverwaltung.
Gäste sind herzlich willkommen.

Gefunden
wurde im neuen Abzahlungsgehalt Max Biermann,
Ring 51, erste Etage (neben der Stodgasse) die staunend
geringste Abzahlung und profitbilligen Preise beim Ein-
kauf von Möbeln, einzelnen Stücken, ganze Einrichtungen,
Anzüge, Ueberzieher, Damengarderoben. 1484

15000 Pfd. Seelachs sollen heute und morgen verkauft
werden und zwar im Auschnitt per Vfd. mit 20 Pf. Wer
sich ein schmackhaftes und billiges Fisch-Gericht bereiten
will, laufe von diesem Seelachs, die Ware ist außer-
ordentlich schön und frisch. 1489

D. D. - F. = Nordsee
Schmiedebrücke 48, und Ecke Kaiser
Wilhelm- u. Friedrichstr. (Stadtbahnbogen.)

Gardinen
Tischdecken, Teppiche, Läuferstoffe
(auch in Resten) unerreicht billig bei
Broh, Ring 7.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 24. September.

* Eine gut besuchte Volksversammlung fand am gestrigen Mittwoch im Gewerkschaftshause statt. Genosse Dr. Leo Krons-Berlin besprach die bevorstehenden Landtagswahlen, wobei er besonders die Ausichten der Beteiligung der sozialdemokratischen Arbeiterklasse erörterte. Seine treffenden, oft von Beifallsbezeugungen unterbrochenen Ausführungen geben wir im nachstehenden auszugsweise wieder. Besonders scharf hervorgehoben sei auch an dieser Stelle die Absage, die Genosse Krons denjenigen freisinnigen Politikern zuteil werden ließ, die auf eine Spaltung innerhalb der sozialdemokratischen Wählerchaft hoffen. Es sei nicht daran zu denken, daß die sozialdemokratischen Urwähler und Wahlmänner den Freisinn anders als gegen die notwendige Garantie unterstützen. Darunter sei vor allem die Abtretung eines Mandates für Breslau zu verstehen. Die ganze bisherige Parteikonstellation sei nicht dazu angehen, daß die Freisinnigen von ihrem „Bestandteile“ reden könnten. Redner polemisiert in wirksamer Weise gegen diejenigen freisinnigen Wortführer, die den einen oder anderen auszuspielen suchen, wie das Dr. Schiffe von der „Bresl.“ zu tun pflegt. Im liberalen Lager hoffe man, daß Bebel und der „Akademiker“ Krons, „Prediger in der Wüste“ seien, es sei ja immer noch der Ignaz Auer da. Er, Redner, sei aber ermächtigt zu erklären, daß der Partei-Vorstand wie die ganze Partei einig sei in der Beurteilung der Sachlage. Wenn man in gegnerischen Kreisen wieder mit jenem Auerbriefe von 1898 haushieren gehen sollte, in welchem Auer den Parteigenossen die Bekämpfung der Konservativ-Klerikalen in Breslau auf jeden Fall zur Pflicht machte, dann könne er heute erklären, daß der damals berechnete Rat heute seine Berechtigung verloren habe und auch von Auer nicht mehr erteilt werden würde. Nach alledem bleibe den Freisinnigen nichts übrig, als die Konsequenzen rechtzeitig zu ziehen. Das Gerücht, die Sozialdemokratie halte bewußt der Reaktion die Steigbügel, müsse uns gleichgültig bleiben. Nach der Meinung des Redners könne bei sinngemäßen Zusammenwirken der freisinnigen und unserer Partei in den Regierungsbezirken Liegnitz und Breslau eine ganze Reihe von Mandaten den Konservativen abgenommen und durch freisinnige und sozialdemokratische ersetzt werden.

Die bemerkenswerten Ausführungen folgen hier:

Genosse Dr. Leo Krons:

Ueber die Beteiligung der Sozialdemokratie an den preussischen Landtagswahlen bestanden früher innerhalb der Sozialdemokraten verschiedene Meinungen. Früher beteiligten sich die Sozialdemokraten nicht, weil sie die erfolgreiche Beteiligung für sehr schwierig hielten. Außerdem wurde beschloffen gegen das Dreiklassenwahlrecht energisch zu agitieren. Aber diese Agitation wurde nicht den Wünschen der Partei entsprechend angeführt und dies trug vor allem dazu bei, die Stellungnahme der Sozialdemokratie zu ändern. Im Jahre 1897 zu Hamburg wurde der Kölner Beschluß in klarer Form aufgehoben. In Breslau beteiligte man sich durch Aufstellung eigener Wahlmänner. Die 91 sozialdemokratischen Wahlmänner hatten es dort 1898 in der Hand, die 585 freisinnigen Wahlmänner gegen die 647 konservativen herauszubauen. Sie waren das Jünglein an der Wage. Sie konnten verlangen, daß neben zwei Freisinnigen ein sozialdemokratischer Abgeordneter gewählt würde. Die Freisinnigen erkannten ein moralisches Recht hierauf an, bestreiten sich aber darauf, daß sie keine genügende Anzahl unabhängiger Wahlmänner hätten, die einer solchen Parole Folge leisten. Die Breslauer Sozialdemokraten wählten damals die freisinnigen Kandidaten. Unsere Genossen stimmten deshalb für die Freisinnigen, weil sie Wahlenthaltung mit keinem Parteibeschluß gläubigen rechtfertigen zu können, sobald in Breslau fünf der konservativen drei freisinnige Landtagsabgeordnete gewählt wurden. In Zukunft wird im gleichen Falle seitens der Sozialdemokratie diese Rück-

sicht nicht mehr genommen werden. (Großer Beifall.) Eine Partei, die auch nur entfernt auf die Unterstützung seitens der sozialdemokratischen Wähler rechnet, darf deshalb nur solche Wahlmänner aus ihren Reihen wählen, die unabhängig genug sind, gegebenenfalls auch für einen sozialdemokratischen Abgeordneten zu stimmen. (Sehr richtig.) In Frankfurt a. M. und in Götting unterkühlten unsere Genossen die Freisinnigen schon in der Wahlmännerwahl, so daß deren drei Kandidaten statt der drei konservativen gewählt wurden. Nach dem Mainzer Beschluß ist es für die Folge unzulässig, gleich bei den Wahlmännerwahlen für die anderen Parteien zu stimmen; vielmehr müssen eigene sozialdemokratische Wahlmänner aufgestellt werden. Welche Erfolge dabei erzielt werden können, zeigt der hundertfache Jubelsturm in den, wo 1898 in drei Wählerklassen insgesamt 57 nationalliberale und 85 sozialdemokratische Wahlmänner gewählt wurden; im ganzen Preußen standen 120 sozialdemokratische 160 nationalliberalen Wahlmännern gegenüber.

Diese Erfahrungen bei der letzten Landtagswahl vollendeten den Umschwung über die Frage der Wahlbeteiligung innerhalb der Partei, und der 1900 in Mainz abgehaltene Parteitag faßte folgenden für die kommende Wahl bindenden Beschluß:

„In denjenigen deutschen Staaten, in welchen das Dreiklassenwahlrecht besteht, sind die Parteigenossen verpflichtet, bei den nächsten Wahlen mit eigenen Wahlmännern in die Wahllokation einzutreten. Für die Landtagswahlen in Preußen bildet der Parteivorstand das Zentralwahlkomitee. Ohne dessen Zustimmung dürfen die Parteigenossen in den einzelnen Landtagswahlkreisen keinerlei Abmachungen mit bürgerlichen Parteien treffen.“

In Schlesien erfolgte, wie bereits erwähnt, in Breslau 1898 eine Beteiligung an den Landtagswahlen und zwar mit dem Erfolge, daß die von der Reaktion stark bedrohten Freisinnigen erhalten blieben. Auch in Götting verdankte der Freisinn seinen Sieg nur der tatkräftigen Unterstützung der Sozialdemokratie. Bis 1898 war Götting stets von Reaktionskräften vertreten gewesen, nur durch unsere Hilfe vermochte der Freisinn drei neue Sitze seinem Besitze hinzuzufügen. Wie sieht es nun im allgemeinen in Schlesien mit unserer Wahlausichten aus? Im Regierungsbezirk Oppeln — der schwarzen Ecke Schlesiens — ist bis auf den Wahlkreis Neudorf-Sattowitz-Babrze unsere Beteiligung wohl ziemlich erfolglos. Im Neuhener Wahlkreis ist es durch die Herspaltung der Parteien Polen, Zentrum und Liberale möglich, daß wir bei energischer Agitation so viel Wahlmänner durchbringen, daß wir das Jünglein an der Wage haben. Vor allem aber dürfte unsere Beteiligung in den Wahlkreisen des Regierungsbezirks Breslau und Liegnitz ins Gewicht fallen. Hier liegen sich durch gemeinschaftliches Arbeiten des Freisinn mit der Sozialdemokratie in der Stadt Breslau, Striegau-Schweidnitz, Waldenburg-Neichenbach, Gagnon-Goldberg-Liegnitz und Lauban-Görlitz wesentliche Erfolge erzielen. Wir sind geru bereit dem Freisinn zu einer größeren Zahl von Mandaten zu verhelfen, wenn er auch umgekehrt für uns in ehrlicher Weise eintritt, und noch würdiger ist mit Sozialdemokraten zusammen zu arbeiten. (Beifall.) Wir verstehen die Furcht der freisinnigen Volkspartei, nicht für unsere Wahlmänner und später für unsere Abgeordneten einzutreten. Der Liberalismus sollte doch froh sein, wenn im Abgeordnetenhause zu seiner Linken eine radikale Oppositionspartei vorhanden sei. (Sehr richtig.) In der Theorie gebe man uns Recht, in der Praxis aber habe man allerlei nichtige Bedenken. Fast müßte geäußert werden, der Freisinn und speziell die freisinnige Volkspartei freue sich, wenn die Zahl ihrer Abgeordneten eine recht kleine bliebe, da dadurch eine größere Einheit in der Fraktion vorhanden sei. Würde die Zahl der Abgeordneten eine größere sein, so fürchtete anscheinend Eugen Richter, daß seine Meinung nicht mehr so widerspruchsfrei gelten würde wie bisher. (Große Heiterkeit.) Ueberhaupt scheine Richter lieber Anschluß nach rechts — bei den Nationalliberalen — suchen zu wollen, als nach links, was ja nach den bisherigen Leistungen Eugens auch nicht verwunderlich sei. (Sehr richtig.) Trotzdem werden wir die Entscheidung behalten und wir können den Liberalen nur dringend empfehlen, ihre Ansicht bezüglich ihrer Wahlausichten und unserer Wahlhilfe einer gründlichen Revision zu unterziehen. (Beifall.)

Unter Berliner Konferenz-Beschluß liegt, daß wir bei Stichwahlen bei den Urwahlen im allgemeinen für den Liberalen liberalen Wahlmänner stimmen werden, welche erklären, unabhängig zu sein, um eventuell für einen der unfrüheren stimmen zu können. (Beifall.) Diese Unabhängigkeit sollte bei liberalen Wahlmännern selbstverständlich sein. (Sehr richtig!) Sie ist es aber nicht, wie die Breslauer Vorgänge 1898 zeigten. Wir werden demgegenüber jeden Wahlmann, der uns keine genügende Erklärung seiner Unabhängigkeit gibt, kaltblütig bei eventuellen Stichwahlen mit den Reaktionsparteien durchfallen lassen. (Stürmischer Beifall.) Wir tun dies auch unbestimmt um die Gefahren, die der Freisinn an die Wand malt, wie z. B. an den Hinweis an das kleine Umsturzgesetz,

das in Preußen geplaut war. Wenn die Regierung solche Gelegenheiten durchbrechen will, kann sie es heute schon. Ich möchte aber die Regierung davor warnen, nach dem Ausfall der Wahlen vom 16. Juni. Durch die freisinnigen Ausführungen werden wir uns nicht abhalten lassen, den Mainzer Beschluß auszuführen, wenn auch der Freisinn ganz aus dem Abgeordnetenhaus verschwinden würde. (Großer Beifall.) Das hat die Preussenkonzferenz erst wieder mit genügender Klarheit erwiesen, die am Sonntag in Dresden stattfand. Die Forderung, einen sozialdemokratischen Abgeordneten zu wählen, werden wir nach dem Ausfall der Wahlmännerwahlen unbedingt an die freisinnigen Wahlmänner stellen, wenn wir das Jünglein an der Wage sein werden.

Nun etwas vom Landtagswahlrecht selbst. Wir können uns am besten durch einen Vergleich des preussischen mit dem Wahlrecht zum Reichstage die Lage klar machen. Soweit die Altersgrenze in Betracht kommt, ist das preussische Landtagswahlrecht allgemeiner als das Wahlrecht zum Reichstage, da man schon mit dem 24. Jahre wahlberechtigt ist. Trotzdem waren 1898 in Preußen nur 6,477,262 Landtagswähler gegen 6,932,828 Wähler zum Reichstage. Dies Weniger von 455,566 kommt wohl daher, daß in Preußen alle möglichen sonstigen deutschen Staatsangehörigen anständig sind, die das Wahlrecht zum Landtage nicht besitzen. An alle Nicht-Preußen ist das dringende Ersuchen zu richten, die preussische Staatsangehörigkeit zu erwerben, sie brauchen deshalb ihre frühere Staatsangehörigkeit nicht aufzugeben.

Während nun die Wahl zum Reichstage direkt geschieht, ist das preussische Landtagswahlrecht ein indirektes. Hier müssen aus der Reihe der Urwähler erst Wahlmänner gewählt werden und diese nehmen dann die Wahl der Abgeordneten vor. Die Urwahlbezirke umfassen 750 bis 1750 Seelen, nicht Wähler. Das Wahlrecht ist vor allem ungleich. Der Urwahlbezirk wird in drei Abteilungen, je nach der Höhe der bezahlten Steuer, eingeteilt. Diejenigen Urwähler, die das erste Drittel der in dem Wahlbezirk aufgeführten Steuern zahlen, wählen in 1. ersten Klasse. Die das zweite Drittel zahlen, kommen in die zweite Klasse und alle übrigen Wähler in die dritte Klasse. Wie ungleich das Wahlrecht ist, zeigt die Tatsache, daß in Preußen bei der letzten Wahl 211,000 Wähler in der ersten, 735,000 in der zweiten, dagegen 5,530,000 in der dritten Klasse vorhanden waren. Aber auch nicht die Wahlmänner der einzelnen Klassen wählen ihren Abgeordneten, sondern alle Wahlmänner müssen zusammentreten und gemeinschaftlich die Wahl vornehmen, so daß die Wahlmänner dritter Klasse wiederum entrechtet und von denjenigen der beiden anderen Klassen überstimmt werden.

Dadurch rückt der dritten Klasse das Wählen kaum etwas. Sie ist den beiden anderen Klassen gegenüber rechtlos.

In der Stadt Breslau wählten 1898 1745 Wähler in der 1., 6550 in der 2. und 66,925 in der 3. Abteilung. (Görtl hört!)

1893 wurde zur „Verbesserung“ des Dreiklassenwahlrechts bestimmt, daß die Einteilung innerhalb des Bezirkes vorzunehmen sei. Das führte zu den verdrähteten Blüten. In Hannover gab es einen Urwahlbezirk, in dem ein Wähler mit 12,475 Mark Steuern noch in der 2. Klasse wählte, während in einem anderen Bezirk ein Mann mit 109 Mk. Steuern schon in der 1. Klasse wählte. Das kann z. B. einem kleinen Kleinrentner passieren, dem ein Haus aufgehängt wurde. In Berlin wählten von 9 wahlberechtigten Ministern 7 in der 3. Klasse, darunter der reiche Großgrundbesitzer Fürst Hohenlohe, der damalige Reichskanzler. In einem anderen Bezirk wählte der Stallburche eines Ministers vielleicht in der 1. Klasse. (Große Heiterkeit.)

In einem anderen Berliner Wahlbezirk — Königsbergerstraße — wählte ein Mann, der eine Steuer von 11,000 Mk. zahlte, in der II. Klasse, während in einem Nachbarbezirk — gleichfalls Königsbergerstraße — man schon mit 66 Mk. Steuer in der I. Klasse wählen konnte. Bekanntlich wählte auch der Breslauer Oberbürgermeister Bender in der III. Klasse, während vielleicht ein flüchtiger Laternenwärter, der ein Haus — sei es auch überlastet mit Schulden — ererbt, in der I. Klasse wählt. (Große Heiterkeit.) In dem Industriort Linden bei Hannover wurden 1898 in der I. Klasse sozialdemokratische Wahlmänner gewählt. Das ist zu beachten. Wir haben nicht nur die III. Klasse im Auge zu behalten, sondern können auch Erfolge in der I. und vor allem in der II. Klasse verchiedentlich erzielen. Und ist nun der Verlaß einer Landtagswahl? Sobald der bestehende Landtag seinem natürlichen Ende entgegengeht, oder falls er aufgelöst wird, hat der Minister des Innern die Neuwahl anzuordnen. Eine Frist ist dabei nicht bestimmt. Bisher erfolgte die Bekanntmachung gewöhnlich sechs Wochen vor dem anberaumten Wahltermin. Im Jahre 1898, bei der letzten Wahl, war der Wahltermin auf den 27. Oktober angelegt, die vorgeschriebene Offenlegung der Urwählerlisten und dann der Abstimmungslisten war aber erst acht Tage vor dem Wahltag beendet. Es müssen daher von Seiten unserer Genossen die Wählerlisten genau nachgesehen werden

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Natur und Gott. Der Kongreß deutscher Naturforscher und Ärzte tagt gegenwärtig in Halle. Die Tagesordnung wurde durch einen Vortrag des Professors Dr. A. Ladenburg-Breslau über „den Einfluß der Naturwissenschaften auf die Weltanschauung“ eröffnet. Er führte ungefähr folgendes aus: Großes wurde im klassischen Altertum in der naturwissenschaftlichen Forschung geleistet. Noch heute haben Männer wie Pythagoras und Aristoteles nichts von ihrem Glanz verloren. Aber mit dem Sturze des römischen Reiches und der Völkerwanderung gingen alle Ansätze einer naturwissenschaftlichen Forschung verloren; Unwissenheit, Aberglaube, Jultorakge beherrschten das ganze Mittelalter. Statt Wissenschaft blüht überall die Pseudowissenschaft, Alchimie und Astrologie sind im Schwung. Geraden nährlich ist die Weltvorstellung, die uns von einem mittelalterlichen Mönch überliefert ist. Da erlächelt der Humanismus! Sein erster Vorkämpfer ist der von einer glühenden Sehnsucht nach der alten Klassik befeuerte Petrarca in Italien. Erst ein Jahrhundert später führt der Humanismus in Deutschland Wurzel, durch Silvio, den späteren Pappst Sixtus II., nach Deutschland gebracht. Hier ist Erasmus von Rotterdam ein begeisteter Vorkämpfer humanistischer Ideen geworden. Erst 200 Jahre nach der Geburt des Humanismus geschieht die erste naturwissenschaftliche Tat. Christoph Columbus, der große Experimentator, ist der Begründer der Methode, die uns den größten Fortschritt bringen sollte. Nicht die Entdeckung Amerikas ist sein Hauptverdienst, sondern daß er gewagt hat, auf Grund des pythagoräischen Satzes der Kugelgestalt der Erde von Westen aus das Reich der Schätze zu erreichen. Von da ab stand die Lehre der Kugelgestalt der Erde nicht mehr im Zweifel. Wieder einige Jahrzehnte später erscheint, 100 Jahre nach der Erfindung der Buchdruckerkunst, das Werk des Kopernikus. Aus dem geozentrischen System der Welt wurde das heliozentrische. Nicht um die Erde bewegen sich alle Weltkörper, alles bewegt sich um die Sonne. Kepler und Newton erweiterten, verbesserten und begründeten erst das System des Kopernikus. Kepler stellte die drei Grundgesetze der Himmelsmechanik auf. Newton, der Begründer der mathematischen Physik, bewies, daß der Fall der schweren Körper auf der Erde sich nach denselben Gesetzen regelt, wie der der Planeten. Von welcher genialen Großartigkeit ist das so entstandene System der Welt! Wie ist nun die Stellung des Menschen in der neuen Welt? Wer kann uns sagen, ob nicht jeder der Fixsterne seine Planeten hat, ebenso bevölkert wie die Erde? Wie schlecht waren diejenigen unterrichtet, die den Menschen in dem Mittelalter der Schöpfung stellen! Es besteht heute kein Zweifel mehr, daß das alte und neue Testament nicht natürlichen Ursprungs sind.

Aber noch ist der Geist des Mittelalters nicht völlig gebannt, weil in der Schulbildung die Naturwissenschaften ignoriert werden. Und wie viel ist aus der naturwissenschaftlichen Erkenntnis der letzten Jahrhunderte zu lernen! Wie vieles könnte uns Physik, Chemie und Biologie geben! Wir erkennen heute die Tragweite des Newton'schen Gravitationsgesetzes, nachdem es gelungen ist, jede Sonnen- und Mondfinsternis, jeden Venusdurchgang genau vorher zu bestimmen. Das zweite Gesetz, auf das sich die ganze moderne Naturwissenschaft aufbaut, ist das Gesetz der Unzerstörbarkeit der Materie. Kavourier konnte die ganze Phlogistontheorie mit einem Schlag beseitigen. Sauerstoff ist zu jeder Verbrennung nötig! Alle Analysen seit 130 Jahren sind der Bestätigung für die Richtigkeit dieses Satzes gewesen. — Auf das dritte Gesetz, von der Erhaltung der Energie, das vor 60 Jahren aufgestellt wurde, baut sich unsere Physik, unsere Elektrotechnik auf. Immer bleibt die Summe der vorhandenen Energie unverändert, es gibt kein Perpetuum mobile, niemals und nirgends geht Kraft verloren. Unglücklich sind die Gesetze, die sich von diesen drei Theorien ableiten. Erwähnen wir noch das Gesetz der multiplen Proportionen, das die Gewichtsverhältnisse der Elemente feststellt, von Kirchhoff, Gay-Lussac, Dumas und alles das wissen wir erst seit 220 Jahren! So können wir die Hoffnung aussprechen, daß die nächsten Jahrhunderte uns noch viele Anfassungen bringen werden. Aber schon jetzt wissen wir gewiß, daß es kein Wunder gibt und niemals es zu Wundern geben hat. Alles in der Natur vorkommende ist natürlich. Aber auch die Vorstellung eines Gottes ist mit dieser Auffassung unvereinbar. Irgendwo und irgendwann müßte seine Allmacht in die Erscheinung treten; wir können uns keinen über den Gesetzen stehenden Gott denken. Umsonst muß es uns bedrängen, daß jeder in seiner Jugend gezwungen wird, ein Religionsbema anzunehmen. Es wird erst besser werden, wenn sich die allgemeine Bildung auf der Kenntnis der Natur und ihrer Gesetze aufbaut und nicht auf der der alten Sprachen. Die wichtige Aufgabe hat nun uns Biologie, Psychologie und Phologie gelebt! Wir haben durch Männer wie Lamarck, Goethe, Darwin gelernt, welche übertriebene Vorstellung sich vergangene Jahrhunderte von dem Menschen machten. Heute führen wir unsere Abstammung auf dieselbe Stammform zurück, wie manche Tiere. Auch die Intelligenz beanspruchen wir nicht mehr allein für uns. In welcher ausgedehnter Weise kommt sie z. B. dem Hunde zu. Ebenso hält die Unsterblichkeitslehre nicht strenger Prüfung stand. Sind die Menschen unsterblich, warum sollten dann die Tiere nicht unsterblich sein? Ein Mann hat Großes im Leben geleistet, er war genial und wird im Alter kindisch, welche Seele lebt fort? Oder man erniedrigt einem Menschen die Schuldrüse, er wird Retin, welche Seele lebt fort? Man behauptet man: Ihr Naturforscher seht ihr uns das Glück, wohnt uns das Ideal und was geht ihr uns an? Fabriken und

soziales Elend! Demgegenüber sage ich, alle humanen Bestrebungen der letzten Jahrhunderte sind ausgegangen von der Auffassung, die die Naturwissenschaften brachte. Die Ueberzeugung, daß im Jenseits das Nichts ist, mußte zur Verbesserung des Diesseits führen. Und so wurde durch die Naturwissenschaften erreicht, daß zuerst 1679 in England die persönliche Freiheit garantiert wurde, 1774 in Amerika der Unabhängigkeitsbegriff eingeführt wurde und endlich 1789 in Frankreich die allgemeinen Menschenrechte erklärt wurden. Die Konsequenz war die Abschaffung der Sklaverei und der Leibeigenschaft. Und was das Christentum nicht erreichen konnte, die Naturwissenschaften haben es möglich gemacht. Es folgte die soziale Gesetzgebung. In Kulturstaaten, Deutschland voran, arbeiten heute an der Lösung der sozialen Frage. Und so haben die Naturwissenschaften den Geist der Toleranz, der Brüderlichkeit und der Friedensliebe in die Menschheit getragen. Wir wollen nicht harren auf ein besseres Jenseits, sondern wertvolle Menschenliebe sei unser Wahlspruch.

Aus aller Welt.

Ueber Spelterinis Ballonfahrt über die Alpen hat sich Dr. Hermann Seiler, der die Fahrt mitgemacht hat, nach der „Eg. Rundschau“ folgendermaßen ausgelesen: Die Ueberwindung der Alpen ist der „Stella“ gelungen. Von Bernatt ging die Fahrt über den Dom, das Saastal, das Fleischhorn und Weismies nach dem Lago Maggiore, dann mitten über den See aufwärts gegen Locarno. Bei Briffago wurde mit Hilfe eines Dampfers die Landung versucht. Sie konnte aber wegen unangünstiger Geländeverhältnisse nicht bewerkstelligt werden. Nun war es Nacht geworden. Nach wurde beschloffen, bis zum andern Morgen in der Höhe zu bleiben. Zuerst ging's ins Maggiatal hinein, dann über den Ramin ins Bergastal, dieses Tal aufwärts bis Vion, dann ins flache Seiental. Dichter Nebel hüllte uns ein. Dann trieben wir beständig vorwärts, bis wir endlich um 3 Uhr Morgens im Talstiel ruhig blieben. Wir verbrachten über einem Schneefeld, 2800 Meter hoch, die Nacht. Erst beim Morgengrauen konnten wir feststellen, daß wir uns wieder im Maggiatal befanden, über Peccia. Morgens 6 Uhr kei Sonnenanfang ließ Spelterini den Ballon wieder steigen. Nach erreichten wir eine Höhe von 4900 Meter. Wunderbar breitete sich das ganze Alpengebiet vor uns aus. Der Wind trieb uns gegen Nordost, also den Alpen zu. Eine zweite Alpenüberquerung wäre möglich gewesen. Einen Augenblick erwagte wir, was wir tun wollten. Leider haben wir nur noch drei Stüke Ballast. Es muß gelandet werden. Die Verhältnisse sind zwar äußerst schwierig. Spelterini wählte zur Landung die Alp Ghini über Biasasco. Dort landeten wir nach 20 stündiger ununterbrochener Fahrt auf einer Höhe von 1800 Meter Morgens 9 Uhr. Spät 7 Mittags traf die vom Tale aufsteigende Nebelwolke ein und erst um 11 Uhr konnte wir selber ins

